

Bittere Zeiten im Jugendamt

Der Tod Kevins in Bremen belastet zusätzlich die Atmosphäre in den Jugendämtern. Dabei begegnen die Mitarbeiter fast täglich selbst Elend, Verwahrlosung und Gewalt gegen Kinder.

VON WERNER BREUNIG

KREIS DARMSTADT-DIEBURG. „Hätten wir früher einen haarigen Fall im Monat, so sind es heute zwei in der Woche“, sagt Otto Weber, Leiter des Jugendamtes im Landkreis Darmstadt-Dieburg. Und zur Bekräftigung listet sein Stellvertreter Klaus Behnis auf, zu welchen dringenden Einsätzen das Jugendamt in den vergangenen fünf Tagen rund um die Uhr gerufen worden ist, meist von der Polizei. Immer waren Kinder in Not (siehe Kasten).



Mario Schröter weiß um das Elend mancher Kinder

Deutet ein Hilferuf darauf hin, daß das Wohl eines Kindes in Gefahr ist, lassen die Mitarbeiter im Amt alles andere liegen. Dabei ist der Kinderschutz nur ein Teil ihrer Aufgabe: Sie kümmern sich um Erziehungshilfe, Kinder mit seelischen Behinderungen und vor allem um die für Kinder oft unerträglichen Entscheidungen bei Scheidungen und Trennungen. Statistisch betrachtet kommen auf einen Mitarbeiter die Sorgen von rund

14 000 Einwohnern - 290 000 Einwohner zählt der Landkreis mit teils städtischem, teils noch stark ländlich geprägten Milieus.

14 Bedienstete arbeiten im Jugendamt in Dieburg, 16 in Darmstadt, zwei Stellen sind unbesetzt, ein Mitarbeiter ist vor kurzem gestorben, wegen der Stellenbesetzungssperre ist es schwer, rasch personelle Verstärkung zu bekommen. Der Tod des kleinen Kevin in Bremen, der von seinem Vater umgebracht worden ist, hat nicht nur das dortige Jugendamt massiven Vorwürfen ausgesetzt, sondern auch die Atmosphäre andernorts stark belastet. Die Sozialarbeiter und Sozialpädagogen des Jugendamtes im Landkreis Darmstadt-Dieburg sprechen von „bitteren Zeiten“: Entweder werde ihnen vorgeworfen, sie würden nichts tun, zu spät eingreifen, oder aber die Öffentlichkeit kreide ihnen an, zu schnell und voreilig Kinder aus ihren Familien zu reißen.

Vor Fehlentscheidungen ist auch niemand im Jugendamt gefeit. Nicht selten geht die Angst um, die Situation falsch eingeschätzt zu haben. Wie bei jener, unter einer Borderline-Störung leidenden Mutter, deren Säugling einem - wie sich später herausstellte - plötzlichen Kindstod erlag. Die Tage, bis die Todesursache feststand, waren bedrückend für die Mitarbeiterin, die Mutter und Kind betreut hat. Um mit diesen Belastungen fertig zu werden, tauschen sich die Sozialarbeiter untereinander in einer Supervision aus.

Amtsleiter Weber empfiehlt seinen Mitarbeitern: Sie sollten im Interesse der hilfebedürftigen Kinder lieber zu schnell reagieren als zu langsam, auch wenn das Recht der Eltern generell sehr hoch eingeschätzt werde. An Geld, hebt er hervor, scheitere im Kreis Darmstadt-Dieburg keine Hilfe. So sind derzeit zehn Kinder in Pflege bei Familien, die ihre Unterstützung zu jeder Zeit angeboten haben. Weitere acht Kinder sind im St.-Josefs-Haus im Klein-Zimmern untergebracht, wo der Kreis Plätze fest gebucht hat und auch mitten in der Nacht Jugendlichen eine Bleibe verschaffen kann. In sogenannter Dau-

erpflege bei Familien leben außerdem derzeit 17 Säuglinge, Kleinkinder und Jugendliche, nicht gerechnet 40 Kinder, die bei Verwandten ein Zuhause gefunden haben.

Das Jugendamt ist gewissermaßen ständig auf der Suche nach Pflegefamilien. Reich werden können diese nicht durch ihr Engagement, doch viele helfen dennoch: 207 Euro gibt es derzeit als Grundbetrag, ferner zwischen 433 und 601 Euro im Monat je Kind, gestaffelt nach Alter.

Mario Schröter, 40 Jahre alt, ist einer der Sozialpädagogen, die „nach draußen“ gerufen werden, wenn Kinder oder Jugendliche in Not sind. Manche sogenannte Inobhutnahme hat er gegen den Willen der Eltern ausgesprochen, er hat mit psychisch kranken und gewalttätigen Müttern und Vätern zu tun gehabt, hat auch beängstigende Situationen erlebt. Er berichtet, daß er durchaus die Gefahr sehe, abzustumpfen, denn er sehe zu viel Elend, Verwahrlosung, mit Müll zugestellte Wohnungen ohne Platz für Kinder, Alkoholisierte und Drogenabhängige, die nicht ansprechbar seien und doch Kinder zu versorgen hätten. Er wisse um Gewalt und sexuellen Mißbrauch und beob-

achte auch, daß aus Opfern selbst Täter würden. Mißhandelte Kinder wechselten sozusagen mit den Jahren die Kartei, mißhandelten später als Väter und Mütter wiederum den eigenen Nachwuchs.

Schröter hat sich trotz allem sein fröhliches Naturell bewahrt. Er erzählt davon, daß sie in der Abteilung gerne lachten, feierten, miteinander etwas unternahmen. Die Arbeit nennt er typisch für sich: Er sei von Kind an immer derjenige gewesen, der vermittelt und geschlichtet habe, in der Familie, unter den Freunden - jetzt eben zwischen Eltern und Ämtern, zwischen Gerichten und Notwendigkeiten. Was ihn aufbringt, ist die mitunter schlechte Zusammenarbeit mit anderen Stellen, mit Krankenhäusern, Polizei, Schulen. Und es sei oft nicht auszuhalten, wenn

Verfügung zur Vorlage bei der Polizei

Inobhutnahme gemäß § 42 SGB VIII von

Des 19-jährigen Mensch wurde gemäß § 42 SGB VIII vom Jugendamt des Kreises Darmstadt-Dieburg in der Pflegefamilie/Notaufnahmeanstalt

untergebracht

Diese Maßnahme war erforderlich, um eine Gefährdung des Kindes/Jugendlichen abzuwenden. Gemäß § 33 Abs. 3 SGB VIII v. a. m. § 66a SGB werden, während die Inobhutnahme durch die Pflegefamilie/Notaufnahmeanstalt, die Sorge für den Schutz des Kindes/Jugendlichen zu gewährleisten.

Wir bitten Sie, die Inobhutnahme/Notaufnahmeanstalt zu belassen und nicht auf die Sorge des Kindes/Jugendlichen zu verzichten.

man sehe, welche Nichtigkeiten und Banalitäten in den sogenannten Problemfamilien zu den gefährlichsten Ausbrüchen Anlaß gäben. Könnte er etwas grundsätzlich ändern, dann würde er die Richter in die Familien schicken, damit sie dort in Augenschein nähmen, worüber sie zu entscheiden hätten. Mancher Schriftsatz, manches Gutachten, manche starre Verfügung scheint für Schröter aus einer „virtuellen Realität“ zu stammen.

Wachsende Armut, Vereinsamung von Kindern, die unter Eltern zu leiden hätten, denen selbst jedes Vorbild gefehlt habe, die ohne Erziehungsmuster aufgewachsen seien, die aber auch egoistisch nur an sich selbst dächten - das sind für Schröter einige von vielen Ursachen, die zu einer Verelendung von Kindern führten. Solche Eltern schoben häufig ihre Kinder einfach ab. Was den Streit um das Sorgerecht anbelange, so würden auf dem Rücken der Kinder ungläubliche Kämpfe ausgefochten.

Eltern seien in den vergangenen Jahrzehnten „weniger berechenbar“ geworden, lautet eine Einschätzung im Jugendamt des Kreises Darmstadt-Dieburg. Viel weniger als früher ließen sich Notsituationen daher präventiv vermeiden. Der Familienbund sei locker geworden, die Anonymität größer, viele sähen nicht mehr hin. Nachbarschaft interessiere sich nicht, Vereinen oder Kirchen erreichten die Problemfamilien nicht. Umgekehrt beobachtet das Jugendamt aber auch, daß sich jetzt nach den Fällen Jessica oder Kevin die Anrufe besorgter Nachbarn häuften. Das Jugendamt werde dann nicht selten zum Prügelknaben gemacht, der Vorwurf erhoben, „ihr tut nichts“. Aber, sagt ein Mitarbeiter, wer wisse denn überhaupt draußen, „was wir sehen und was wir tun“.

Hilferufe an das Jugendamt vom 19. bis 25. Oktober

■ Nachbarn informieren die Polizei, daß ein Vater der 14 Jahre alten Sohn schlägt. Es geht um Schulschwierigkeiten. Das Amt nimmt den Jungen und drei weitere Geschwister in Obhut. Sie gehen alle gerne mit.

■ Am nächsten Abend melden Nachbarn, daß eine Mutter auf ihre zwei und vier Jahre alten Kinder mit einem Gürtel einschlägt. Die Mitarbeiter des Jugendamtes beruhigen die Frau, erreichen, daß sie, einsichtig geworden, die Kinder am nächsten Tag zum Kinderarzt bringt. Sie sind in guter Verfassung, die Mutter nimmt die Beratungsangebote an.

■ In der nächsten Nacht haben sich die Mitarbeiter um 3 Uhr um einen volltrunkenen Jugendlichen zu kümmern, den sie den Eltern übergeben.

■ Zwanzig Stunden später greift die

Polizei zwei 14 Jahre alte Zwillingbrüder auf, die sich weigern, nach Hause zu gehen. Im Gespräch mit der Mutter stellt sich heraus, daß es zu Hause eigentlich nur um Lappalien geht.

■ Am darauffolgenden Morgen nimmt das Amt einen 17 Jahre alten Jugendlichen, der an den Rollstuhl gebunden ist, aus seiner Familie. Er war geschlagen und gedemütigt worden.

■ Dann geht es um einen weiteren Siebzehnjährigen, der aus der Psychiatrie entwichen ist, von dem bekannt ist, daß er sich und andere gefährdet. Den Volltrunkenen setzt seine Großmutter vor die Tür, die Mutter will ihn nicht haben, das Amt bringt ihn in der Notaufnahme unter. - Eine 18 Jahre alte alkoholisierte Mutter mit ihrem vier Wochen alten Säugling wird am

Abend in einer Kneipe entdeckt. Es gelingt, beide in ein Krankenhaus zu bringen. Nun soll für beide ein Helfernetz gestrickt werden.

■ Eher harmlos aus der Sicht des Amtes ist der nächste Einsatz. Offenbar will eine Hausbesitzerin eine Mutter mit drei Kindern als Mieterin loswerden. Die Kinder sind nicht in Gefahr.

■ Brenzlich wird es für die Sozialarbeiter beim nächsten Fall. Eine 17 Jahre alte Türkin ruft mit dem Handy aus dem Keller die Polizei um Hilfe, ihr Vater wolle sie erstechen. Grund ist eine sexuelle Beziehung zu einem verheirateten türkischen Mann. Auf dem Polizeirevier wird die Situation dann richtig bedrohlich: Die Familie belagert die Räume, so daß die Tochter schließlich durch den Hinterausgang schleust und in einem zivilen Wagen an einen sicheren Ort gebracht wird.

29.10.2006: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung